

Der Traum von Zukunft

StA Dornow
28.12.03.15

Zwei junge Männer aus Afghanistan leben seit Januar im Kirchenasyl in Tutzing. Ohne den Schutz der Pfarrgemeinde wären beide nach Bulgarien abgeschoben worden. Die Tutzinger helfen ihnen nicht nur dabei, ein faires Asylverfahren zu bekommen. Sie helfen ihnen, zurück ins Leben zu finden.

VON KATRIN WOITSCH

Tutzing – Ali hat angefangen zu träumen. Es sind kleine Träume. Von einem Job in einem Restaurant. Von langen Spaziergängen. Von einem Leben ohne unsichtbare Grenzen. Vor ein paar Monaten hatte Ali andere Träume. Sie haben nicht in der Zukunft gespielt, sondern in der Vergangenheit. Immer wieder musste er mit ansehen, wie die Taliban in seiner Heimat Afghanistan seinen Vater erschossen haben. Nacht für Nacht ist er wieder nach Europa geflüchtet.

Ali sagt, er sei 16. Die Behörden glauben ihm das nicht. Sie schätzen, dass er bereits volljährig ist und wollen ihn nach Bulgarien abschieben. Bulgarien ist das EU-Land, in das er zuerst eingereist ist. Nach der Dublin III-Verordnung muss dort über seinen Asylantrag entschieden werden.

Ali will auf keinen Fall nach Bulgarien zurück. Es ist eines der Länder, die als sicheres Drittland gelten – in denen Flüchtlinge aber oft misshandelt und eingesperrt werden. Ali spricht nicht viel über das, was er in Bulgarien erlebt hat,

bevor es ihm gelang, nach Deutschland zu flüchten. Er war in ein Gefängnis gesperrt, hat manchmal tagelang nichts zu essen bekommen, durfte nicht schlafen oder die Toilette benutzen. Und er ist geschlagen worden. Als fest stand, dass er wieder nach Bulgarien abgeschoben werden soll, bekam er panische Angst.

Pfarrer Peter Brummer hat Ali damals kennengelernt. Die evangelische Himmelfahrtskirche in Tutzing ist die Pfarrgemeinde aus München, der Flüchtlingsdienst der Jesuiten und die beiden zuständigen Anwälte fragten ihn, ob die Pfarrgemeinde Ali und Abdullah, einen weiteren jungen Flüchtling aus Afghanistan, in

St. Joseph in Tutzing (Kreis Starnberg) Kirchenasyl gewähren würde, bis nach sechs Monaten die Zuständigkeit für das Asylverfahren auf Deutschland übergegangen ist. „Beide waren damals schwer traumatisiert“, sagt Brummer. „Sie wären daran kaputt gegangen, wenn sie nach Bulgarien zurück gemusst hätten“, glaubt Angelika Pfaffendorf, die sich im Tutzinger Helferkreis engagiert und sich um Ali und Abdullah kümmert.

Seit Anfang Januar leben beide im katholischen Pfarrzentrum. Sie haben jeder ein Bett, einen kleinen Tisch, an dem sie dreimal die Woche gemeinsam lesen, schreiben und deutsche

Wörter lernen. Und sie haben ein Fitness-Gerät. Immer dann, wenn die schlimmen Erinnerungen zu mächtig werden, strampeln sie auf dem Heimtrainer dagegen an. Oder sie gehen in den Gottesdienst. Immer häufiger sieht Pfarrer Brummer Ali und Abdullah in einer der hinteren Reihen sitzen – obwohl sie Muslime sind. Sie kommen gerne in die Kirche. Es tut ihnen gut, ein Teil der Gemeinschaft zu sein. Neulich haben sie im Sonntagsgottesdienst die Fürbitten für den Frieden gesprochen. Ein schöner Moment war das, erzählt Pfarrer Brummer. Einer von vielen Momenten, in denen ganz deutlich wurde, wie sehr

Ali und Abdullah das Kirchenasyl geholfen hat. „Es geht nicht darum, das Bleiberecht zu erzwingen“, sagt Brummer. Es geht um ein faires Asylverfahren, so wie gesetzlich zugesichert, aber nicht in allen Ländern praktiziert wird. Es geht um die Wahrung der Menschenrechte. Manchmal geht es vielleicht sogar um Leib und Leben.

Der Tutzinger Rechtsanwalt Stefan Dornow ist überzeugt, dass er einen solchen Fall kennt. Er hat Pfarrer Brummer vor ein paar Tagen angerufen. In einem Moment, als ihm Paragraphen nicht mehr weitergeholfen haben, um für Gerechtigkeit zu kämpfen. Dor-



Im Namen der Menschlichkeit: Der Tutzinger Pfarrer Peter Brummer hat Ali (links) und Abdullah die Tür seiner Kirche auf. Die beiden jungen Männer aus Afghanistan leben seit Januar im Kirchenasyl in St. Joseph.

FOTO: SCHÜHBAUER VON JENA

now hat einen 24-jährigen Westafrikaner kennengelernt. Seine Eltern sind umgebracht worden, sein Haus abgefackelt. Er hat sich alleine bis nach Italien durchgeschlagen. Und hat dort ähnliches erlebt, wie Ali in Bulgarien. Schleuser haben ihn nach Deutschland gebracht. Vor einigen Tagen hat er den Bescheid bekommen, dass er zurück nach Italien abgeschoben wird. „Der junge Mann hat schwere Depressionen“, sagt Dornow. „Wenn er zurück nach Italien muss, ist es nur eine Frage der Zeit, bis er sich etwas antut.“ Mit einem Attest von einem ihm zugewiesenen Arzt dürfte er in Deutschland auf sein Asylverfahren warten. Den Termin für die Untersuchung bekommt er erst in einem Monat. Abgeschoben werden soll er innerhalb von 14 Tagen. „Wir brauchen Zeit“, sagt Dornow. Vielleicht nur ein paar Wochen. „Das Kirchenasyl ist seine einzige Chance.“

Ob sie dem 24-jährigen Schutz gewähren, müssen die Verantwortlichen der Kirchengemeinde zusammen entscheiden. Schon vor dem Treffen sagt Brummer zuversichtlich: „Wir müssen eine Lösung finden.“ Hoffnung hat ihm ein Anruf gemacht, den er vor ein paar Tagen erhielt. Abdullah kann in den nächsten Tagen wieder ohne Angst in eine Gemeinschaftsunterkunft umziehen. Sein Asylverfahren wird nun in Deutschland bearbeitet. „Als die Nachricht kam, haben wir gemeinsam angestoßen“, erzählt Brummer. Abdullah hat gelächelt, Ali hat gelächelt. Das Lächeln haben sie in den vergangenen drei Monaten wieder gelernt. Das Lächeln und das Träumen.